

**Prof. Dr. Wolfgang Weiß,
Institut für ev. Theologie der Universität Oldenburg
Universitätspredigt 22. Mai 2016 (Trinitatis) zu Röm 11,33-36 in der St. Lamberti-Kirche**

Gnade sei mit Euch und Frieden, von Gott, dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus- für uns, die wir leben in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Amen

Liebe Gemeinde von St. Lamberti, liebe Hochschulgemeinde, eifrige Predigt-Hörer/innen, und Liturgie-Experten könnten gezuckt haben bei diesem Kanzelgruß. Denn ein leichtes Unbehagen, ein kleines Zucken durchfährt den Neutestamentler, der auf die Kanzel gestellt wird, zufälligerweise zum Fest-Tag Trinitatis. Denn Trinitatis und seine Lehrmeinung sind dem Neuen Testament weitgehend fremd. Triaden, den Dreiklang, findet man schon im Neuen Testament. Glaube, Liebe, Hoffnung, und natürlich auch Matthäi am Letzten: die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diese Dreiklänge markieren freilich eher die Vielfalt als die Einheit, als die Vollkommenheit göttlichen Seins. So zeigt der Exeget, am Neuen Testament orientiert, zumindest kritische Zurückhaltung gegenüber alldem Vollkommenen, gegenüber der Einheit, die es an Trinitatis zu bedenken gilt.

Mit meinem Kanzelgruß, angelehnt an den Schluss des zweiten Korintherbriefes, 2. Kor 13,13, mag ich mich mit Paulus einfügen in ein späteres dogmatisches Verständnis.

Dem feiernden Christen freilich gilt der Trinitatis-Tag auch als Aufbruch, als Neubeginn in die nächste Zeit des Kirchenjahres. Trinitatis ist das letzte Fest, das wir zu feiern haben. Es beginnt die lange Reihe der aneinander gezählten Sonntage nach Trinitatis. In der formalen Zählung eines römischen Kalenders liegen dieses Jahr 23 Sonntage nach Trinitatis vor uns, bis das Ende des Kirchenjahres in Abwärtszählung mit dem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres beginnt, gleichsam ähnlich angezählt wird.

Also, wo stehen wir, liturgisch gesehen, am heutigen Sonntag? Am Höhepunkt, zu feiern die göttliche Einheit und Vollkommenheit, zugleich am Neubeginn, all die Feierlichkeiten und theologischen Schwierigkeiten überwunden - mit Weihnachten, Ostern, Pfingsten, den Karfreitag nicht zu vergessen. Das theologisch Schwierige, jetzt liegt es fast hinter uns. Es folgt die Leichtigkeit des Seins, die Sommerzeit, nummerierte Sonntage voller Sonne und Licht, ehe der November dann wieder die Tage und auch das Sein und Denken verdunkelt.

Vor dem großen Aufbruch allerdings, gilt es noch einmal still einzuhalten. Die Trinitatis-Predigt. Heute Morgen wird wieder viel von uns gefordert, ein schwieriger Text liegt vor uns. Schwierig von seiner Sprache, schwierig von seinem Inhalt, schwierig von seinem Verstehen. Aber doch auch grandios einfach, rhetorisch geschlossen, dem Ohr zugänglich. Ein Text voller Dreiklängen, Triaden bestimmen den Rhythmus, passend zu diesem Sonntag. Zunächst eine thetische Überschrift, 3

Ausführungen, wiederum zum Teil mit Dreiklängen, eine zusammenfassende These mit einer kurzen Doxologie.

3 O Welch eine Tiefe des *Reichtums*, der *Weisheit* und der *Erkenntnis* Gottes!

Wie unbegreiflich sind seine Entscheidungen
und wie unerforschlich seine Wege!

34 Denn »*wer* hat des Herrn Sinn erkannt,
oder *wer* ist sein Ratgeber geworden«? (Jesaja 40,13LXX)

35 Oder »*wer* hat ihm etwas zuvor gegeben, so dass Gott es ihm erstatten müsste«?
(Hiob 41,3)

36 Denn *von* ihm und *durch* ihn und *zu* ihm ist alles.

Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.

Dieser Hymnus, dieses Gedicht voller einheitlicher, vollkommener Dreiheit ist eine Antwort des Paulus auf etwas Unbegreifliches, Unerforschliches, ja auf etwas, das sich nicht erklären lässt. Der Text schließt ein gewichtiges Thema des Römerbriefes ab. Er befindet sich am Ende des Diskurses über den vermeintlichen Vorwurf gegenüber Paulus, die Verheißungen Israels spielten in dessen Verkündigung und dessen theologischem Denken keine Rolle (mehr). Demgegenüber verteidigt Paulus die Gültigkeit der Rettung mit Israel im Zuge eines Geheimnisses (Röm 11,25). Die vollkommene Erfüllung der Verheißungen Gottes münde in einem „Geheimnis“. Ein Geheimnis bleibt verschlossen, es lässt sich erzählen, gibt vielleicht auch Einsicht, es lässt sich mit ihm axiomatisch rechnen, aber doch entzieht sich das Geheimnis dem nachforschenden Fragen, der aufklärenden Enthüllung, schlechthin der Erkenntnis.

Für forschende Geister sind Geheimnisse inakzeptable Größen. Wir wollen den Dingen auf den Grund gehen, wir wollen erkennen, wir wollen wissen, Erklärungen vorlegen können, für jedermann zugänglich Geheimnisse entschlüsseln. Dennoch ist uns auch die Erfahrung nicht fremd, dass jedem Geheimnis, dem wir wissenschaftlich auf die Spur kommen, das nächste Geheimnis folgt. Die Sisypus-Arbeit der Wissenschaft.

Paulus antwortet auf das nicht einsehbare Geheimnis mit einem Paukenschlag: „O Welch eine Tiefe“! Nach tiefgründiger Darlegung über drei lange Kapitel des Römerbriefes, nach anstrengenden Argumentationswegen, nach kleinschrittiger Erklärung des Geheimnisses Gottes – abrupt, überraschend, fast sprachlos, gläubig ungläubiges Staunen: „O Welch eine Tiefe“!

Solches Staunen ist auch der wissenschaftlichen Arbeit nicht fremd: „Welch eine Tiefe“! Staunen steht am Anfang forschenden Fragens, Staunen weckt die Neugierde, mit dem Staunen beginnt das Denken. Zugleich markiert Staunen die Momente vermeintlich umfassender Erkenntnis, vor Augen zu haben, welche Dimensionen eine Forschungsfrage anstoßen, erschließen und erkennen ließe. Nicht anders aber verbindet sich damit die Ahnung einer Tiefe, die Forschung nicht zu ergründen vermag.

Das Staunen des Paulus setzt an an dem Vorfindlichen, an der Oberfläche, an dem Sichtbaren und eröffnet doch nur ein dem Menschen verborgenes Geheimnis. Denn es geht darum, alles allumfassend, vollkommen erklären zu können. In weisheitlich-apokalyptischer Tradition, das Walten und Wirken Gottes zu erfassen. *Reichtum, Weisheit und Erkenntnis Gottes*.

Dabei steht offensichtlich nicht Gott im Blick, als könne der Mensch Gott gewinnen in Reichtum, Weisheit und Erkenntnis (Gen. obj.). Selbst dem Theologen, wenigstens dem kritischen, ist dieses Objekt entzogen. Das Staunen gilt dem Gott Eignenden (Gen. subj.), seinem Reichtum, seiner Weisheit und seiner Erkenntnis. Auch wieder keine einfachen Begrifflichkeiten. Reichtum, Weisheit und Erkenntnis. Das klingt fast nach dem Glück jeglichen Menschseins. Nun das menschliche Wohl dürfte kaum gemeint sein in dieser gegenständlichen Weise vollkommenen Lebens.

Reichtum Gottes. Worauf zielt der allzu gegenständliche, in die Reihe mit Weisheit und Erkenntnis kaum passende, ja fast sperrige Begriff? Konzeptionell konstruktive Hermeneutik hat viele Antworten parat. Der Lutheraner mag den Reichtum an Gnade bestaunen, alttestamentlich-jüdischerseits kommt der Reichtum an Barmherzigkeit vielleicht ins Gespräch, unsere Studierenden verweisen mich gern an den Reichtum der Liebe und Güte Gottes, auch der Reichtum Gottes an Herrlichkeit liegt wenig fern(vgl. Röm 9,23).

Eine analytische Hermeneutik verbleibt am Text und seiner Linie. Die Struktur des Textes verweist auf das erklärend Folgende, mit Achtergewicht, das Letzte der Dreierreihe rhetorischer Fragen: „35 Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, so dass Gott es ihm erstatten müsste«? (Hiob 41,3MT als mögliche Vorlage). Ähnlich dem gegenständlichen Begriff des Reichtums begegnet auch an dieser Stelle merkantile Sprache, ökonomisches Regelwerk, wer nichts erhalten hat, muss auch nichts zurückzahlen.

Aber hier: Es gibt kein Zuvor, keine Vorausleistung, keine Bedingung. Gott hat sich dem Menschen bedingungslos zugewandt. Der Reichtum Gottes versteht sich als sein bedingungsloses Handeln. Der Tiefe des Reichtums korreliert der völlige Wegfall vorgegebener Abläufe, jegliches Regelwerk ist durchbrochen. Dass solches bedingungslose Handeln nicht nur Staunen, sondern mindestens auch konsterniertes Kopfschütteln auslösen kann, haben wir erfahren in politischer und gesellschaftlicher Welt nach einem einfachen, Grenzen öffnenden und Grenzzäune überschreitenden Satz: „Wir schaffen das!“.

Wie ist Weisheit Gottes näher hin zu verstehen? Die entschlüsselnde Struktur der triadischen Fragen weist den Weg in deren Mitte: „34 Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber geworden?“ Auch dies wiederum eine rhetorische Frage, deren Antwort nur lauten kann, „Niemand“. Niemand kann das Geheimnis Gottes aufdecken. An anderer Stelle, 1. Kor 2,16, stellt Paulus diesem Zitat von Jes 40,13LXX entgegen: „Wir haben den Sinn Christi!“. An unserer Stelle steht das Erstaunen über die unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes über jeglichem Glaubenswissen. Das Feld, das den „Sinn des Herrn“ beschreibt, ist im konkreten Kontext und Denkmittelzusammenhang ebenso breit wie weit. „Gottes Heilsratschluss“

(so übersetzt Luther den lukanischen Begriff) kommt mir in den Sinn. Den Welt- und Lebensabläufen Sinn abzurufen, ist ein sinnloses Unternehmen, obgleich Sinngebung den Menschen Hoffnung und damit das Leben erhält. Wer nicht dem Pessimismus oder Nihilismus anhängt, kann sich einlassen auf eine sinnvoll geordnete Welt, auf eine Schöpfung, die Sinn macht, dass es sie zu bewahren gilt, gegenüber allen Eingriffen des Menschen von CO₂ bis Glyphosat. Der Weise vermag auf Experten in allen Talkshows zu verzichten angesichts eines Sinn gebenden, vollkommenen, einheitlichen Systems.

Damit zum Letzten, zur überbordenden Erkenntnis. *Wie unbegreiflich sind seine Entscheidungen und wie unerforschlich seine Wege!* Da stürzen wir aus unserem Elfenbeinturm hinab in die Tiefe menschlichen Seins! Wie unbegreiflich sind uns menschliche Unverfügbarkeiten, Unzulänglichkeiten unserer eigenen Erklärungen, Zweifel an dem, was uns widerfährt. Es sind die vorgeblich einfachen, tief greifenden, allzu menschliches Schicksal „entscheidende“ Dinge, die Leben bestimmen. Krankheit, Tod, nie enden wollende Trauer. Natürlich und ebenso das dem menschlichen Leben verbundene Gegenüber: aus Wohlergehen, erfülltem Leben, gemeinsamer Liebe, inniger Nähe und Freude. Entscheidungen von außen her, die das Leben bestimmen können, die auch Macht ergreifen können über den ganzen Menschen in der einen wie in der anderen Richtung von empfundenen Glücksgefühlen bis zum Verlust jeglicher Freude, jeglichen Antriebs und Selbstwertgefühls. Unerforschlich bleiben die Wege, die wir beschreiten können oder müssen, die uns abverlangt oder zugemutet werden, die vielleicht vorgesehen, weisheitlich theologisch verstanden vorgezeichnet, a priori sinnvoll.

Das tiefe Erstaunen über Reichtum, Weisheit und Erkenntnis Gottes mit seinen ausführenden Repliken mündet wiederum in einer Triade: „Denn *von* ihm und *durch* ihn und *zu* ihm ist alles“. Schlichtweg die Antwort auf die Sinnfrage menschlichen Seins: Woher? Von ihm. Wodurch? Durch ihn. Wohin: Zu ihm. Ein Jahrhundert nach Paulus fasst Marc Aurel (Selbstgespräche IV,23) die pantheistische Grundüberzeugung traditionell hellenistisch-jüdischen Denkens (Neuer Wettstein 175f) in ähnlichen Formulierungen zusammen: „O Natur, von Dir ist alles, in Dir alles, zu Dir alles“.

Eine Kleinigkeit nur, eine kaum zu bemerkende Differenz verschiebt den Sinn. Die pantheistische Tradition sieht „in“ der Natur die Mitte und den Sinn aller Verehrung gelegt. Paulus hat ein „durch ihn“. Die paulinische Allmächtsaussage lenkt zurück auf die Bestimmtheit allen Seins durch Gott und dessen Abhängigkeit von Gott. „Durch ihn“. Daraus kann Hoffnung erwachsen, Kraft gezogen, Sinn ergriffen werden, gerade dann, wenn wir zurückgeworfen werden auf unser Sein. Nicht allein zu sein, begleitet zu sein, gesegnet zu sein, vom Ursprung, in der gegebenen Zeit, auf die Zukunft hin.

Im paulinischen Kontext (Röm 9-11) und Denkhorizont (des hellenistischen Judentums) veranschaulichen die Wege Gottes mit den Auserwählten, mit seinem Volk und den Glaubenden die Bedingungslosigkeit, Sinnhaftigkeit, dennoch Unbegreiflichkeit göttlichen Handelns. Das Staunen über die Tiefe von Reichtum,

Weisheit und Erkenntnis verweist auf die allumfassende Vollkommenheit, ja, Einheit göttlichen Handelns und Seins, auch einem Verstehen und Begreifen geöffnet in und für die Gegenwart.

So wird auch der Neutestamentler auf der Kanzel versöhnt mit dem Trinitatis-Tag, mit dem Dogma von der göttlichen Einheit und Vollkommenheit. Lassen Sie uns aufbrechen in die vielen Sonntage der Sommerzeit nach Trinitatis.

Denn: „Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, welcher höher ist als all unser Reichtum, welcher höher ist als all unsere Weisheit, als all unsere Erkenntnis, unser Staunen übersteigt, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christum Jesum. Amen.